

## Ernest Mandels "Marxistische Wirtschaftstheorie"

### Teil 3: Die kritische Theorie eines unkritischen "Marxisten"

Der vorliegende Artikel setzt die Auseinandersetzung mit den Anschauungen Ernest Mandels fort. Er bezieht sich wie bisher<sup>1</sup> auf die 1962 in Paris, 1968 in deutscher Sprache erschienene *Marxistische Wirtschaftstheorie*<sup>2</sup>. Ökonomische Fragen bleiben auch im folgenden Ausgangspunkt der Erörterung, werden aber, wie angekündigt<sup>3</sup>, von ihrer philosophischen bzw. methodischen Seite beleuchtet. Dazu besteht ein doppelter Anlaß: einerseits hat Mandel selbst eine philosophische Einbettung seiner ökonomischen Vorstellungen angestrebt, andererseits zwingen die Resultate der bisherigen Untersuchung zu einer weltanschaulichen Kritik.

Es sind zwei Hauptergebnisse, zu denen die Auseinandersetzung mit Mandels ökonomischen Anschauungen geführt hat: Erstens gerät ihm die historische Bedingtheit der bürgerlichen Form der Arbeit aus dem Blick. Warenproduzierende Arbeit erscheint als allgemeine Form der gesellschaftlichen Arbeit, als absolut notwendige, nicht bloß historisch notwendige und daher vorübergehende Form menschlicher Produktion. Zweitens übersieht Mandel die Naturbedingtheit der menschlichen Arbeit überhaupt: die Tatsache, daß die Erzeugung von Gebrauchswerten durch Verausgabung menschlicher Naturkraft, durch Umformung von Naturgegenständen und mit Hilfe von Naturkräften vor sich geht; nach dieser Seite ist die Arbeit eine absolut, nicht nur historisch notwendige Bedingung der menschlichen Existenz. Stattdessen unternimmt es Mandel, Natureigenschaften der Arbeit aus ihrer bürgerlichen Form zu erklären<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Siehe AzD 44, S.5ff., und AzD 46, S.39ff.

<sup>2</sup> Ernest Mandel, *Marxistische Wirtschaftstheorie*, Frankfurt am Main, 1968. Die Seitenangaben ohne weiteren Hinweis beziehen sich auf dieses Buch. Zitiert wird nach der 3. Auflage, Frankfurt 1973. Hinweise auf Marx/Engels, Werke, Berlin, werden mit "MEW" abgekürzt, Hinweise auf Karl Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1953, mit "GR".

<sup>3</sup> AzD 44, S.7; AzD 46, S.39 und S.85.

<sup>4</sup> Vgl. die Zusammenfassungen AzD 44, S.38ff. und AzD 46, S.84f.

Daß es gewisse Differenzen zu den im *Kapital* dargestellten Auffassungen von Marx gibt, ist Mandel durchaus bewußt. Er glaubt, daß die grundlegenden Begriffe der Marxschen Politökonomie - insbesondere der Begriff der Arbeit - noch nicht das Wesen der Sache zum Ausdruck bringen und daß deshalb ihnen gegenüber eine "kritische" Methode angebracht sei. In diesen Zusammenhang gehört, wie man der Einführung entnimmt, der strikte Verzicht darauf, "heilige" (S.13) Texte zu zitieren, der sich mit der Vorliebe verbindet, dafür umso häufiger bürgerliche (oder nicht-marxistische) Wissenschaftler aller Art zu Wort kommen zu lassen<sup>5</sup>. Das kritische Hinterfragen der Begrifflichkeiten von Marx erlaube lediglich den Rückgriff auf einige bruchstückhafte Bemerkungen von Marx, erfordere aber mitunter die Einführung neuer Begriffe, die der Anthropologie, der Soziologie und der Sozialpsychologie entstammen.<sup>6</sup>

Den Ort für die "kritische" Analyse des Begriffs der Arbeit sieht Mandel im ersten Kapitel ("Arbeit - Notwendiges Produkt - Mehrprodukt") bei der Darstellung der "primitiven Gesellschaft" und im letzten Kapitel ("Die sozialistische Wirtschaft"), doch hat er "den Großteil dieser Analyse im letzten Kapitel" untergebracht.<sup>7</sup> Zu dieser Entscheidung meint er:

<sup>5</sup> "Dem Leser, der nach vielen Zitaten von Marx und Engels oder ihren bedeutendsten Schülern sucht, sei jedoch eine Warnung erteilt. Er wird dieses Buch enttäuscht wieder schließen. Im Gegensatz zu allen anderen Autoren marxistischer ökonomischer Schriften haben wir uns - mit wenigen Ausnahmen - strikt enthalten, 'heilige' Texte zu zitieren oder auszulegen. Wir stützen uns vielmehr auf die namhaftesten Wirtschaftstheoretiker, Wirtschaftshistoriker, Ethnologen, Anthropologen, Soziologen und Psychologen unseres Zeitalters, soweit sie Erscheinungen der wirtschaftlichen Aktivität menschlicher Gesellschaften in der Vergangenheit, der Gegenwart oder der Zukunft beurteilen." (S.13) Vgl. auch *AzD* 44, S.6f.

<sup>6</sup> Seine Methode charakterisiert Mandel als "kritisch: weil weder bei Begriffen wie 'Gesellschaft', 'Arbeit' und 'notwendiges Produkt' (Lebensunterhalt), noch bei den Kategorien 'Ware', 'Tausch', 'Geld', und 'Kapital', die Marx selbst aufgedeckt hat, 'Begriffe' als 'Sache an sich' anerkannt werden können. Aus diesem Grund haben wir uns im allgemeinen auf die fragmentarischen und doch tiefsinnigen Bemerkungen gestützt, die Marx in seine Schriften eingeflochten hat. Manchmal mußten wir neue Begriffe einführen.

Auf jeden Fall führt uns die kritische, genetisch-evolutive Untersuchung dieser 'grundsätzlichen Kategorien' zur Anthropologie, zur Soziologie und zur Sozialpsychologie." (S.14f.)

<sup>7</sup> "Um den Leser nicht zu entmutigen und um den logischen Gang der Ausführungen nicht zu unterbrechen, haben wir den Großteil dieser Analyse im letzten Kapitel und nicht im ersten gebracht." (S.15)

"Man gerät übrigens in die dialektische Versuchung, den Begriff 'Arbeit' eher im Lichte der sozialistischen Gesellschaft als in dem der primitiven Gesellschaft zu vertiefen. Erscheint das Wesen dieser Sache nicht in ihrer Negation oder vielmehr in ihrer Überwindung, der Negation ihrer Negation, in ihrer ganzen Vielfalt?" (S.15)

Mandel hat sich dafür entschieden, dieser Versuchung nicht zu widerstehen. Einer so reizvollen Versuchung wie der Dialektik zu erliegen, gereicht jedem Theoretiker zur Ehre. Wenn also das Wesen der Arbeit erst in der Zukunft sichtbar wird, so hat man nur das Bild der Zukunft zu entwerfen, und damit erscheint auch die bisherige Realität in ihrer wahren Bedeutung. Folgen wir ihm auf dem Weg, den Marxschen Begriff der Arbeit im Licht seiner Zukunftsideen zu kritisieren.

### 1. Vom Wesen des Menschen

Nachdem Mandel das Absterben der Warenproduktion und der Arbeitsteilung dargestellt hat, sieht er die Voraussetzungen dafür gegeben, den Begriff der Arbeit einer "kritischen Analyse (zu) unterziehen" (S.871): "Die Arbeit ist das Grundmerkmal des Menschen. Durch Arbeit verschafft er sich seine Lebensmittel; die Arbeit ist Entstehungsgrund, Produkt und Zement der gesellschaftlichen Bande zugleich. ... Aber wenn die Notwendigkeit verschwindet, für die Erzeugung des Lebensunterhalts zu arbeiten, weil die Maschinen diese Arbeit vollbringen, was bleibt dann noch von der Arbeit als Grundmerkmal des Menschen übrig?" (S.871)

Die Antwort liegt auf der Hand. Bisher mußten die Menschen arbeiten, um zu leben. In der sozialistischen Zukunft werden Maschinen für sie "arbeiten". Die menschliche Arbeit ist also nur Merkmal einer historischen Stufe menschlicher Existenz, aber sie liegt dem menschlichen Leben nicht überhaupt und uneingeschränkt zugrunde. Mandel fährt deshalb fort:

"Genauer bestimmt finden wir den Begriff der Arbeit in der Anthropologie. Was den Menschen tatsächlich auszeichnet, ist die Praxis, das Handeln: 'ein so verfaßtes Wesen ist nur als handelndes lebensfähig.'" (S.871)

Abgesehen von dem Rückgriff auf die Philosophie Arnold Gehlens, deren Betrachtung vorläufig zurückgestellt wird, ist hier einiges

<sup>8</sup> Mandel zitiert hier Arnold Gehlen, *Der Mensch*, Bonn 1950, S.24.

bemerkenswert. Mandel beabsichtigt, eine allgemeine Definition des Menschen zu liefern, d.h. anzugeben, was den Menschen überhaupt - wohl gegenüber dem Tier - "auszeichnet". Die menschliche Arbeit scheidet aus, da sie nur bestimmte Entwicklungsstufen der Menschheit charakterisiert, während Mandel ein "Grundmerkmal" sucht, das auch alle Zukunft umfaßt. Die politische Ökonomie kann hier nicht weiterhelfen, da sie ja nur die gesellschaftlichen Formen der Arbeit untersucht. Auch die Geschichte muß hier schweigen, da auch sie nur über den bisherigen Menschen und über ihn nur innerhalb besonderer, vorübergehender Gesellschaftszustände Auskunft gibt. Deshalb führt die Suche nach dem allgemeinen Wesen des Menschen zu einer Philosophie, die diese Suche zu ihrer Aufgabe gemacht hat, ihre Einsichten aber ohne den Umweg über das Studium der gesellschaftlichen Entwicklung gewinnen will: zur philosophischen Anthropologie.

Das wahre Grundmerkmal, das "den Menschen" auszeichnet, soll die Praxis oder das Handeln sein. Wie unterscheidet es sich von der Arbeit? Mandel erklärt: "So wie für Friedrich Engels die ganze Geschichte der in Klassen gespaltenen Gesellschaft nur die Vorgeschichte der Menschheit darstellt, ist auch die traditionelle Arbeit nur die prähistorische Form der schöpferischen, universellen menschlichen Praxis, die keine Sachen mehr erzeugt, sondern harmonisch entwickelte Persönlichkeiten." (S.872)

Das Wesen des Menschen, das ihn gegenüber dem Tier auszeichnet, besteht also in einer Tätigkeit, vermittels welcher er keine Dinge (Gebrauchsgegenstände, Schmuck, Lebensmittel, Werkzeuge, Maschinen usw.) produziert, durch die er also auf die Natur außer ihm nicht einwirkt und daher nichts verändert; was den Menschen zum Menschen macht, ist vielmehr seine Beschäftigung mit sich selbst bzw. mit anderen Menschen, um "harmonisch entwickelte Persönlichkeiten" heranzubilden. Mandel stellt sich darunter vor: "Der Mensch wird seine Energie ganz auf die Kunst, die Wissenschaft, die Erziehung und Therapie von Körper und Seele lenken, sobald er einmal von der Bürde befreit ist, um das tägliche Brot kämpfen zu müssen." (S.855) Es ist aber klar, daß ein Handeln, das nicht mehr auf die Natur außerhalb des Menschen einwirkt, eine rein geistige Tätigkeit ist, die Tätigkeit eines von der Natur isolierten Geistes. Selbst z.B. Bildhauerei, Erforschung der Erde, chirurgische Eingriffe sind Einwirkungen auf die Natur, die Mandel aus der Praxis, die keine Sachen erzeugt, ausschließen müßte. Auch sie müßten in den Bereich der Automation fallen, die ihm "als die große Kraft (erscheint), die darauf hinausläuft, den Unterschied

zwischen manueller und geistiger Arbeit zu beseitigen, indem sie nur noch die letztere Form der Arbeit weiterbestehen läßt." (S.861)

Was Mandel Praxis nennt, ist nur ein anders Wort für das, was idealistische Philosophie als Geist bezeichnet, tätigen, aber von der Natur getrennten Geist. Das Wesen des Menschen ist Geist, eine Schöpferkraft jenseits der Natur<sup>9</sup>. Als die Vorfahren des Menschen anfangen, sich durch etwas Besonderes von der übrigen Tierwelt zu unterscheiden, begannen sie - so muß man Mandel verstehen - mit geistiger Tätigkeit, die an sich losgelöst ist von Naturnotwendigkeiten. Sie brachten es aber vorerst nur zu einer "prähistorischen" (S.872), ja der "tierischsten" (S.871) Form geistiger Aktivität, der Arbeit, da sie, um ihr Leben zu reproduzieren, die Natur umgestalten, also ihre von Naturnotwendigkeiten freie Schöpferkraft diesen unterordnen mußten. Die Verwirklichung des menschlichen Wesens wird aber erst vollendet sein, wenn die Arbeit aus der wahrhaft menschlichen, d.h. rein geistigen Tätigkeit verschwunden ist: "Der Prozeß der Vermenschlichung des Menschen wird erst vollendet sein, wenn die Arbeit abgestorben ist und der schöpferischen Praxis Platz gemacht hat, die einzig darauf ausgerichtet ist, universell entwickelte Menschen hervorzubringen." (S.872)

## 2. Homo ludens<sup>10</sup>

Es ist nicht schwer, eine Parallele zu dieser "schöpferischen Praxis", die von den Notwendigkeiten des materiellen Lebens befreit ist, im Spiel zu sehen, das ebenfalls außerhalb des durch notwendige Bedürfnisse und äußere Zwecke bestimmten Lebens steht. Mandel hat sich daher durch das Alterswerk des Kulturhistorikers Johan Huizinga, *Homo ludens*<sup>11</sup>, inspirieren lassen, um seine Auffassungen zu formulieren.

"Lange Zeit wurde der homo faber, der Werkzeuge produzierende Mensch, als der wirkliche Schöpfer der Zivilisation und der menschlichen Kultur angesehen. ... Der holländische Historiker Huizinga dagegen hat ohne Bedenken einen dieser Tradition entgegengesetzten Weg einge-

<sup>9</sup> Im ersten Teil dieser Folge wurde bereits bemerkt, daß Mandel der Erzeugung von Gebrauchswerten eine übernatürliche Schöpferkraft andichtet (AzD 44, S.20f.).

<sup>10</sup> homo ludens (lat.): der spielende Mensch; homo faber (lat.): der schaffende, Werkzeuge herstellende Mensch.

<sup>11</sup> Johan Huizinga, *Homo ludens*, Haarlem 1938; in deutscher Übersetzung unter demselben Titel: Hamburg, 1981.

schlagen, als er im homo ludens, im spielenden Menschen, den wahren Schöpfer der Kultur sah." (S.872f.) Mandel vereint die gegensätzlichen Standpunkte in einer eigenen Geschichtsauffassung: "Der Marxismus, der durch die gesamte gegenwärtige Anthropologie und zum Großteil auch durch die Freudsche Psychologie eine glänzende Bestätigung erfahren hat, erlaubt es, diese beiden Auffassungen, die zwei grundlegende Aspekte der Menschheitsgeschichte widerspiegeln, zu vereinen. Ursprünglich war der Mensch homo faber und homo ludens zugleich<sup>12</sup>." (S.873) Aber "eine erste Phase weiteren Fortschritts" mußte zu Spezialisierung und Arbeitsteilung führen, zur Scheidung der wissenschaftlichen und künstlerischen Techniken von den produktiven Techniken, zur Trennung des homo ludens vom homo faber (S.873). "Der homo faber hat weder die nötigen Hilfsquellen noch die Muße zum Spiel, zur freien Schöpfung und zur spontanen, uneigennütigen Anwendung seiner Fähigkeiten, also zu dem, was gerade das Merkmal der menschlichen Praxis ist. Der homo ludens dagegen wird immer mehr durch die privilegierten, d.h. die besitzenden und die von diesen unterhaltenen<sup>13</sup> Klassen verkörpert." (S.873)

Mandel läßt hier keinen Zweifel daran, daß er nur das Spiel, nicht die Arbeit des homo faber, als "Merkmal der menschlichen Praxis" ansieht. Der Prozeß der "Vermenschlichung des Menschen" ist daher folgerichtig die zunehmende Verwandlung des homo faber in den homo ludens: "Vom Zwang der Routinearbeit befreit und zurückgekehrt in den Schoß der Gemeinschaft, wird der sozialistische Mensch wieder zum homo faber und zum homo ludens zugleich. Er verwandelt sich zunehmend in den homo ludens, doch ist er gleichzeitig auch homo faber." (S. 873).

<sup>12</sup> Zur Erläuterung zitiert Mandel einen Ethnologen: "Ein Mensch [Bemba] sagt, daß er die Bäume zwischen diesem oder jenem Wechsel der Jahreszeiten schlagen muß, aber nicht, daß er soundso viele Arbeitsstunden täglich zu verrichten hat. Die tägliche Arbeit, die für viele Europäer aus Gewohnheit zu einer fast physiologischen Notwendigkeit geworden ist, erfolgt nur zu bestimmten Zeiten des Jahres." (S.873) R.I. Richards, Land, Labour and Diet in Northern Rhodesia, London, 1939, S.393f.

Erstens sind diese Leute Feldbauern. Sie sind weder Saisonarbeiter noch Holzfäller. Zweitens ist von ihrem "Spiel" keine Rede.

<sup>13</sup> In der zitierten Vorlage: unterhaltenden

### 3. Die Entfremdung des Menschen von sich selbst

Mandel hat eine allgemeine Definition des Menschen angegeben. Allein diese Tatsache zieht einige Konsequenzen nach sich.

Er hat das Grundmerkmal gefunden, das den Menschen seit seinem ersten Auftreten auszeichnet, seine wesentliche Bestimmung, die ihm über alle geschichtlichen Stufen hinweg - alle Zukunft mit eingeschlossen - zugrundeliegt, ohne daß sie sich bisher ganz hätte realisieren können. Dieser Wesenskern des Menschen ist somit unveränderlich, er bleibt sich gleich, solange es Menschen gibt, er hat keine Geschichte; ändern kann sich nur der Abstand, den die geschichtliche Erscheinungsform des menschlichen Wesens von demselben hat. Die allgemeine Natur des Menschen ist der vorgegebene Maßstab, an dem der Reifegrad der geschichtlichen Entwicklung zu messen ist. Die menschliche Geschichte hat daher als ganze ein Endziel, das durch die allgemeine Definition des Menschen vorgegeben ist: das Zusammenfallen von Wesen und Erscheinung, die "Vermenschlichung des Menschen", wie Mandel sagt: der Mensch wird dereinst endlich das machen, was seinem innersten Wesen schon immer entsprochen hat. Er hat sich schon immer ausgezeichnet durch "schöpferische Praxis, die keine Sachen erzeugt", konnte es sich aber bisher nicht leisten, nicht zu arbeiten. Dieser bedauerliche Zustand läßt sich treffend als Entfremdung des Menschen von sich selbst bezeichnen. Man wird daher erwarten können, ähnliche Vorstellungen von Entfremdung bei Mandel zu finden.

Wo Marx im *Kapital* von Entfremdung spricht, geht es um etwas anderes. Es geht darum, daß die kapitalistische Produktionsweise den Arbeitsbedingungen und dem Arbeitsprodukt eine Gestalt gibt, die gegenüber dem Arbeiter - in der Form des Kapitals - verselbständigt ist<sup>14</sup>. Nicht der Mensch ist von sich selbst entfremdet, sondern der Arbeiter von den objektiven Bedingungen seiner Arbeit, die ihm als Eigentum des Kapitalisten gegenüber treten, der seine Arbeitskraft ausbeutet.

Mandel geht in der Tat weiter. "Es gibt aber auch eine Entfremdung der Arbeit, die jener Entfremdung der Arbeit 'zugunsten anderer' vorangeht: die Unterwerfung des Menschen unter die Tyrannei der Arbeitstellung, die Entfremdung des Menschen von seinen verschiedenen Fähigkeiten, die in ihm schlummern, sich aber nicht entfalten können,

<sup>14</sup> Vgl. MEW 23, S.455.

solange er 'seinen Beruf hat', solange er 'berufstätig' ist, solange er 'eine Stelle sucht'. (S.866) "Die Arbeitsteilung läuft sowohl der menschlichen Natur als auch den Interessen einer harmonischen Entwicklung der Persönlichkeit zuwider." (S.868)

Den Ausweg aus dieser Entfremdung von den im Menschen schlummernden Fähigkeiten, von seiner Natur, sieht Mandel nicht in einer Gestaltung der gesellschaftlichen Arbeit, die dem einzelnen die Entwicklung seiner produktiven Kräfte innerhalb des Arbeitsprozesses erlaubt. "Selbst der jüngste Versuch, 'die Maschine dem Menschen anzupassen', 'Rolltrupps' zu entwickeln, deren Tätigkeit im Betrieb sich ständig ändert, wieder hochspezialisierte Arbeiten im Betrieb auszuführen, indem man vielseitig spezialisierte Arbeiter vor Mehrzweckmaschinen stellt ..., können das Individuum nicht von dieser Tyrannei der Arbeitsteilung befreien." (S.868) Mandel kritisiert nicht, daß diese Versuche, die Vielseitigkeit der Betätigung des einzelnen Arbeiters zu entwickeln, noch unzureichend sind, sondern er sieht in ihnen von vornherein keine ernstzunehmenden entwicklungsfähigen Ansätze. Umso mehr erwartet er von der Ausgestaltung der Freizeit. "Es gibt keinen besseren Beweis für die spontane Revolte des Menschen gegen die Tyrannei der Arbeitsteilung als die Basterei aus Liebhaberei, die in der westlichen Welt parallel zu der relativen Verkürzung der Arbeitszeit in den verschiedensten Formen mächtig aufgeblüht ist." (S.867) Hier findet er "freie Betätigungen", die "bezeugen, daß die Arbeiter instinktiv versuchen, ihre Persönlichkeit wiederzufinden, die das auf der Arbeitsteilung fußende Wirtschaftsleben notwendigerweise verstümmeln mußte." (S.867f.)

Als zukunftsweisend erscheint ihm auch die Tätigkeit des "Intellektuellen"<sup>15</sup>, wenn dieser auch heute "bei weitem kein harmonischer oder glücklicher Mensch" (S.869) ist, da auch er "der Tyrannei einer wachsenden Spezialisierung ausgesetzt" (S.869) ist<sup>16</sup>. Was ihn aber auszeichnet, ist die auch heute schon vorkommende Tatsache, daß "er seiner Berufung folgen können und frei ist von jedem

<sup>15</sup> Führungszeichen bei Mandel.

<sup>16</sup> Es wurde bereits festgestellt, daß Mandel in Wissenschaftlern und Künstlern die Verkörperungen des homo ludens sieht, in den sich der sozialistische Mensch zunehmend verwandelt. Ihre Entfremdung, ihr Verlust an Allgemein-Menschlichem besteht u.a. darin, daß sie die "typisch menschliche Freude, schöpferisch tätig zu sein" (S.869) verlieren: ihr "Spiel verwandelt sich mehr und mehr in ein trauriges Spiel ..." (S.873)



materiellen Zwang, der seinen Geist verfälscht und ihm Gewalt antut" (S.869). Insofern "entsprechen diese 'am meisten begabten Menschen' von heute - soweit es ihnen gelungen ist, ihr Leben einer schöpferischen Tätigkeit zu widmen, die ihren inneren Bedürfnissen gerecht wird - noch am ehesten dem, was der von der Arbeitstellung und der Trennung von körperlicher und geistiger Arbeit befreite sozialistische Mensch von morgen sein könnte." (S.870)

Aber an eine wirkliche Umgestaltung der Arbeit und damit des homo faber durch Aufhebung der Trennung von geistiger und körperlicher Arbeit glaubt Mandel nicht. "Das Ziel des Sozialismus kann nicht die Vermenschlichung der Arbeit sein, genausowenig wie sein Ziel die Verbesserung der Löhne oder die Besserstellung der Arbeiterklasse sein kann. Das alles sind nur Übergangsstufen, Notbehelfe, Halbheiten. Eine moderne Fabrik stellt niemals eine 'normale' oder 'humane' Umgebung für den Menschen dar, mag die Arbeitszeit auch noch so herabgesetzt, mögen die Räume und Maschinen noch so sehr den Bedürfnissen des Menschen angepaßt werden." (S.872) Den Unterschied zwischen körperlicher und geistiger Arbeit zu beseitigen heißt demnach, die körperliche Arbeit ganz zum Verschwinden zu bringen<sup>17</sup>.

#### 4. Freiheit und Notwendigkeit

"Vulgärmarxisten haben einen berühmten, auch von Engels aufgegriffenen Satz Hegels, demzufolge Freiheit 'Einsicht in die Notwendigkeit' ist, aus seinem Zusammenhang gerissen und in dem Sinne interpretiert, daß der sozialistische Mensch genau den gleichen 'ehernen ökonomischen Gesetzen' ausgesetzt sei wie der Mensch im Kapitalismus, nur mit dem einzigen Unterschied, daß sich der sozialistische Mensch dieser Gesetze bewußt sei und versuche, sie 'zu seinen Gunsten auszunützen'. Diese positivistische Variante des Marxismus hat nichts gemein mit der wirklichen humanistischen Tradition von Marx und Engels, mit der Kühnheit Ihrer Analyse und der Tiefe Ihres in die Zukunft gerichteten Blicks." (S.874)

<sup>17</sup> Die Automation "erscheint somit als die große Kraft, die darauf hinausläuft, den Unterschied zwischen manueller und geistiger Arbeit zu beseitigen, indem sie nur noch die letztere Form der Arbeit weiterbestehen läßt." (S.861)

Wogegen wendet sich Mandel mit dieser Kritik an der "positivistischen Variante des Marxismus"<sup>18</sup>? "Marx und Engels haben mehr als einmal wiederholt, daß das Reich der Freiheit dort beginnt, wo das der Notwendigkeit endet. Selbst in der sozialistischen Gesellschaft bleibt die Fabrikarbeit eine traurige Notwendigkeit; die wirkliche Freiheit entfaltet sich nur in den Mußestunden. In dem Maße, wie die Arbeit im traditionellen Sinn des Wortes abstirbt, wird sie durch eine schöpferische Praxis universell entwickelter und gesellschaftlich integrierter Persönlichkeiten ersetzt. Je mehr sich der Mensch von seinen Bedürfnissen befreit, indem er sie befriedigt, desto mehr 'weicht das Reich der Notwendigkeit dem Reich der Freiheit'." (S.875)

Mandel wendet sich grundsätzlich dagegen, daß Freiheit "Einsicht in die Notwendigkeit" ist, eine Formel, die von ihm nur als "freiwillig gutgeheißener Zwang" (S.875) verstanden wird. Deshalb lehnt er jeden Versuch ab, Freiheit und Notwendigkeit in ein Verhältnis zu setzen. Freiheit bedeutet ihm Abwesenheit von Notwendigkeit, Notwendigkeit Abwesenheit von Freiheit. Beide haben nichts miteinander gemein. "Positivistisch" soll daher die "Interpretation" sein, in der bewußten Ausnutzung ökonomischer Gesetze liege irgendwelche Freiheit des sozialistischen Menschen.

Diese Sichtweise hat Ihrerseits nichts mit den Auffassungen von Marx und Engels gemein. "Nicht in der geträumten Unabhängigkeit von den Naturgesetzen", schrieb Engels, "liegt die Freiheit, sondern in der Erkenntnis dieser Gesetze, und in der damit gegebenen Möglichkeit, sie planmäßig zu bestimmten Zwecken wirken zu lassen. Es gilt dies mit Beziehung sowohl auf die Gesetze der äußern Natur, wie auf diejenigen, welche das körperliche und geistige Dasein des Menschen selbst regeln ... Freiheit besteht also in der auf Erkenntnis der Naturnotwendigkeiten gegründeten Herrschaft über uns selbst und über die äußere Natur; sie ist damit notwendig ein Produkt der geschichtlichen Entwicklung."<sup>19</sup>

Daß aber die Entwicklung der Produktivkräfte einmal einen Gesellschaftszustand ermöglicht, der auf der Unabhängigkeit des Menschen von den Naturgesetzen beruht, hat Engels nie behauptet. Er sieht in

<sup>18</sup> Den einzigen wirklichen Fehler übersieht Mandel. Die ökonomischen Gesetze der sozialistischen Produktionsweise unterscheiden sich von den kapitalistischen nicht nur dadurch, daß sie erkannt sind, sondern auch dadurch, daß sie nicht auf der Verwertung des Werts beruhen. Mandel ist, wie wir sehen werden, in der Tat anderer Ansicht.

<sup>19</sup> MEW 20, S.106.

der klassenlosen Gesellschaft vielmehr einen Zustand, "worin von wirklicher menschlicher Freiheit, von einer Existenz in Harmonie mit den erkannten Naturgesetzen, zum ersten Mal die Rede sein kann"<sup>20</sup>.

Freiheit in diesem Sinne, Freiheit, die auf die Erkenntnis der Naturnotwendigkeit gegründet ist, kann es natürlich in dem Gebiet der materiellen Produktion geben. Marx charakterisiert sie so:

"Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehen, daß der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehen."<sup>21</sup>

Danach besteht die Freiheit, wie sie sich im Gebiet der menschlichen Arbeit darstellt, in der Herrschaft des Menschen über seinen Stoffwechsel mit der Natur; sie beruht auf der Fähigkeit, ihn rationell - d.h. in Einklang mit den erkannten Naturgesetzen - zu regeln. Die Naturnotwendigkeit hört auf, eine "blinde Macht" zu sein, denen der Mensch unterworfen ist, weil er sie jetzt erkannt hat und es versteht, sich dieser Macht zu bedienen, um seine eigenen Pläne zu verwirklichen und die vorausgesehenen Wirkungen zu erzielen. Die Naturnotwendigkeit tritt unter die Botmäßigkeit des Menschen und vergrößert damit dessen Macht.

Der Satz von Hegel ("Blind ist die Notwendigkeit nur, insofern dieselbe nicht begriffen wird"<sup>22</sup>) wird deshalb nicht aus dem Zusammenhang gerissen, wenn die bewußte Ausnutzung der "ehernen ökonomischen Gesetzmäßigkeiten" als Freiheit verstanden wird. Mandel kommt zu dieser Ansicht, weil er das menschliche Wesen in einer Praxis, die "keine Sachen erzeugt", und daher in einer von Naturnotwendigkeiten unabhängigen Betätigung sieht. Der Übergang der Notwendigkeit von einer blinden zu einer erkannten und daher beherrschbaren Macht nützt natürlich einem Wesen nichts, dessen "Grundmerkmal", die von Naturnotwendigkeiten freie Schöpferkraft ist. Ob blind oder nicht, die Naturnotwendigkeit bleibt ein "materieller Zwang, der seinen Geist verfälscht und ihm Gewalt antut" (S.869). Die Arbeit, in der der an sich freie Geist sich diesem Zwang immer beugen muß, kann daher niemals wirklich

<sup>20</sup> MEW 20, S.107.

<sup>21</sup> MEW 25, S.828.

<sup>22</sup> G.W.F. Hegel, Werke, Band 8, Frankfurt 1970, S.290.

menschlich sein. "Das Ziel des Sozialismus kann nicht die Vermenschlichung der Arbeit sein" (S.872), weil Arbeit von Natur niemals menschlich ist<sup>23</sup>. Die Basis der Freiheit kann nur im Absterben der Arbeit liegen, durch das der Mensch zu seinem Wesen zurückfindet.<sup>24</sup>

In der Erzeugung von Gebrauchswerten hat Marx eine ewige Naturnotwendigkeit gesehen<sup>25</sup>. "Wie der Wilde mit der Natur ringen muß, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, um sein Leben zu erhalten und zu reproduzieren, so muß es der Zivilisierte, und er muß es in allen Gesellschaftsformen und unter allen möglichen Produktionsweisen."<sup>26</sup> Mehr noch: "Mit seiner Entwicklung erweitert sich dies Reich der Naturnotwendigkeit, weil die Bedürfnisse; aber zugleich erweitern sich die Produktivkräfte, die diese befriedigen."<sup>27</sup>

Dem Absterben der Arbeit widerspricht dagegen eine Erweiterung der Bedürfnisse, da auch sie, soweit sie den materiellen Lebensprozeß betreffen, zum Reich der Notwendigkeit gehören. Die Befreiung von der Notwendigkeit zu arbeiten kann also nur durch die Befreiung von den Bedürfnissen ermöglicht werden: "Je mehr sich der Mensch von seinen Bedürfnissen befreit, indem er sie befriedigt, desto mehr 'weicht das Reich der Notwendigkeit dem Reich der Freiheit'." (S.875) Allerdings wäre materielle Reproduktion nicht notwendig, wenn sich nicht auch die Bedürfnisse reproduzieren würden. Vielleicht ist Mandel die Erfahrung nicht fremd, daß ein Bedürfnis, einmal befriedigt, dennoch wiederkehrt und erneut gestillt werden muß. Was mit dieser mysteriösen Befreiung von den Bedürfnissen gemeint sein soll, verrät Mandel uns nicht. Jedenfalls soll das Reich der Freiheit das Reich der Notwendigkeit auf diese Weise ersetzen.

<sup>23</sup> "Eine moderne Fabrik stellt niemals eine 'normale' oder 'humane' Umgebung für den Menschen dar, mag die Arbeitszeit auch noch so herabgesetzt, mögen die Räume und Maschinen noch so sehr den Bedürfnissen des Menschen angepaßt werden." (S.872)

<sup>24</sup> "Der Prozeß der Vermenschlichung des Menschen wird erst vollendet sein, wenn die Arbeit abgestorben ist und der schöpferischen Praxis Platz gemacht hat, die einzig darauf ausgerichtet ist, universell entwickelte Menschen hervorzubringen." (S.872)

<sup>25</sup> "Als Bildnerin von Gebrauchswerten, als nützliche Arbeit, ist die Arbeit daher eine von allen Gesellschaftsformen unabhängige Existenzbedingung des Menschen, ewige Naturnotwendigkeit, um den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur, also das menschliche Leben zu vermitteln." (MEW 23, S.57)

<sup>26</sup> MEW 25, S.828.

<sup>27</sup> ebd.

Neben der Freiheit in der Sphäre der materiellen Produktion spricht Marx von einer zweiten Art der Freiheit, die jenseits des Reiches der Notwendigkeit liegt: "Jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühen kann."<sup>29</sup> Dieses "Reich der Freiheit beginnt in der Tat erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört; es liegt also der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion."<sup>29</sup> Die Basis dieser Freiheit ist aber nicht das Absterben der Arbeit oder die Befreiung von notwendigen Bedürfnissen, sondern das "Reich der Notwendigkeit" einschließlich der in ihm möglichen Freiheit. "Die Verkürzung des Arbeitstags ist die Grundbedingung."<sup>30</sup> Also die Entwicklung der Produktivkräfte: von ihr hängt das wahre Reich der Freiheit ab, es ersetzt nicht die materielle Produktion, sondern baut auf ihr auf.

## 5. Stagnation

"Werden die Produktivkräfte in einer sozialistischen Gesellschaft weiterhin ununterbrochen anwachsen? Die Antwort hierauf muß den Bürgern der sozialistischen Gesellschaft vorbehalten bleiben. Sie muß das Ergebnis einer freien Entscheidung sein, nicht das Ergebnis irgendeiner 'ökonomischen Notwendigkeit'". (S.863)

Wie dem Absterben der Arbeit eine "Befreiung" von den Bedürfnissen entspricht, so soll auch keine ökonomische Notwendigkeit für die Erweiterung der Produktion bestehen. "Die einzigen wirtschaftlichen Erfordernisse werden somit darin bestehen, den Maschinenpark zu erneuern (Bruttoinvestitionen, Amortisation)<sup>31</sup> und ein Anwachsen des Sozialprodukts zu gewährleisten, das dem demographischen Wachstum entspricht." (S.863f.) Das "Reich der Notwendigkeit" soll klein gehalten werden durch Beschränkung auf einfache Reproduktion, die wiederum nur Maschinen ersetzen soll; daß diese irgendeinen Naturstoff verarbeiten oder verbrauchen, der auch ersetzt werden muß, Leder, Holz, Elektrizität

<sup>28</sup> ebd.

<sup>29</sup> ebd.

<sup>30</sup> ebd.

<sup>31</sup> Mandel meint damit den bloßen Ersatz der verbrauchten Produktionsmittel, die einfache Reproduktion.

tät, Schweine, Getreide usw., hat Mandel - wie so oft<sup>32</sup> - übersehen. Immerhin bemerkt er die Naturnotwendigkeit, daß mit dem Wachstum der Bevölkerung auch die Produktion wachsen muß, soll nicht der Konsum sinken. Doch diese Notwendigkeit verwandelt sich in "Freiheit", wenn die Mitglieder der sozialistischen Gesellschaft freiwillig das Kinderkriegen einschränken. "Da aber zu hoffen steht, daß die sozialistische Menschheit ihr demographisches Wachstum ebenso plant wie ihre Wirtschaft, wird die Entscheidungsfreiheit der Bürger durch nichts eingeschränkt." (S.864) Die Entscheidung, ob die Produktion wachsen soll oder nicht, ist natürlich höchstens dann frei, wenn sich der einzelne an eine geplante Stagnation der Bevölkerungszahl hält. Diese sozialistische Gesellschaft ist - um der geistigen Tätigkeit willen - so arm, daß sie den Individuen nicht einmal freistellen kann, wieviele Kinder sie haben werden. Zur Stagnation der Wirtschaft und der Bevölkerungszahl gesellt sich logischerweise die Begrenzung des Konsums: "So wie dieser optimale Konsum keinesfalls sein unbegrenztes Wachstum bedeutet, bedeutet auch die Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse nicht eine ständige und unaufhörliche Weiterentwicklung der Produktivkräfte." Die "Befreiung" von den Bedürfnissen zeigt hier eine erste konkretere Gestalt: den Verzicht auf die Erweiterung des Konsums. Ein optimaler Konsum kann selbstredend gar nicht verbessert werden. Worin er besteht, wird der Leser später sehen.

Der abstrakte Widerspruch, in dem Freiheit und Notwendigkeit einander nur ausschließen, zeigt hier seine Konsequenzen. Die Wiedergewinnung der "Freiheit" soll erkaufte werden durch Hemmung der Entwicklung des Menschen als Naturwesen, das sein materielles Leben zu reproduzieren hat.<sup>33</sup> Dem geistigen, wahrhaft menschlichen Wesen, das "keine Sachen mehr erzeugt, sondern harmonisch entwickelte Persönlichkeiten" (S.872), das "Solidarität und Nächstenliebe an die Spitze der Triebfedern menschlichen Handelns setzt" (S.870), prophezeit Mandel dagegen unbegrenzte Möglichkeiten: "Aber wer kann die Grenze nennen, die der Mensch niemals fähig sein wird zu überschreiten, er, der bereits nach den Sternen greift, daran geht, Leben im Reagenzglas zu erzeugen

<sup>32</sup> Vgl. AzD 44, S.20; AzD 46, S.44.

<sup>33</sup> Dagegen Marx: "Die wirkliche Ökonomie - Ersparung - besteht in Ersparung von Arbeitszeit ...; diese Ersparung aber identisch mit Entwicklung der Produktivkraft. Also keineswegs Entsagen vom Genuß, sondern Entwickeln von power, von Fähigkeiten zu Produktion und daher sowohl der Fähigkeiten, wie der Mittel des Genusses." (GR, S.599)

und morgen mit dem Elan universeller Brüderlichkeit die gesamte Menschheitsfamilie umarmen wird?" (S.875)

## 6. Das "einzige Kriterium" des Reichtums

"Auf jeden Fall ist das wirtschaftliche Wachstum kein Ziel an sich." (S.864) Für den homo ludens, den Menschen als von der Natur unabhängigen Geist, der sich nur in freier geistiger Schöpferkraft manifestiert, kann natürlich wirtschaftliches Wachstum kein Selbstzweck sein. Wie die Freude, schöpferisch tätig zu sein, "typisch menschlich" (S.869) ist, so bleibt für den Menschen alle notwendige Tätigkeit "traurig", wie Mandel es von der Fabrikarbeit sagt (S.875), der damit der Selbstentfremdung des Menschen gefühlvoll Ausdruck gibt. Da er den Menschen nicht als Naturwesen begreift, fällt es ihm nicht ein, daß "Produktion um der Produktion willen" nur ein anderer Ausdruck für die Entwicklung des menschlichen Reichtums ist, wie Marx schrieb: "Wollte man behaupten, wie es sentimentale Gegner Ricardos getan haben, daß die Produktion nicht als solche der Zweck sei, so vergißt man, daß Produktion um der Produktion halber nichts heißt als Entwicklung der menschlichen Produktivkräfte, also Entwicklung des Reichtums der menschlichen Natur als Selbstzweck."<sup>34</sup>

Nur die Entwicklung der Produktivkräfte des Menschen erlaubt - neben der gegebenen (größeren oder kleineren) Reichhaltigkeit der Naturquellen - die Verkürzung des Arbeitstages, obwohl gleichzeitig die zu befriedigenden Bedürfnisse (das Reich der Notwendigkeit) wachsen, und schafft Raum für die außerhalb der Sphäre der materiellen Produktion verfügbare Zeit. Insofern kann der menschliche Reichtum an dieser verfügbaren Zeit gemessen werden: "Denn der wirkliche Reichtum ist die entwickelte Produktivkraft aller Individuen. Es ist dann keineswegs mehr die Arbeitszeit, sondern die disposable time (verfügbare Zeit - K.W.) das Maß des Reichtums."<sup>35</sup> Aber ihr Ausmaß bleibt immer abhängig von der Entwicklung der Produktivität, die eine größere Beschränkung der der materiellen Arbeit gewidmeten Zeit ermöglicht. "Der wirkliche Reichtum der Gesellschaft und die Möglichkeit beständiger Erweiterung ihres Reproduktionsprozesses hängt also nicht ab von der Länge der Mehrarbeit, sondern von ihrer Produktivität und von den

<sup>34</sup> MEW 26.2, S.111.

<sup>35</sup> GR, S.596.

mehr oder minder reichhaltigen Produktionsbedingungen, worin sie sich vollzieht."<sup>36</sup>

Mandel will es umgekehrt. Die "'Einsparung von Arbeitszeit' ist nicht länger Kriterium des Reichtums. Das einzige Kriterium ist nun die Freizeit und ihre optimale Ausgestaltung, wie Marx es in genialer Weise vorausgesehen hat" (S.864). Es folgen (S.865) - nach bisheriger fast völliger Enthaltung von Marxzitaten - nun zwei lange Textstellen aus den "Grundrissen"<sup>37</sup>, die zu jenen in der Einführung angekündigten "fragmentarischen und doch tiefsinnigen Bemerkungen" (S.14) gehören, auf die Mandel glaubt, seine Kritik an dem Begriff der Arbeit stützen zu können. Er hat sie im Sinne seiner idealistischen Definition des Menschen gründlich mißverstanden.

Da die Einsparung der Arbeitszeit dasselbe ist wie die Vergrößerung der außerhalb der Arbeit verfügbaren Zeit<sup>38</sup>, läßt sich der Reichtum der Gesellschaft ebensogut an der Kleinheit des Arbeitstages wie an der Größe der freien Zeit messen. Die Einsparung von Arbeitszeit - und mit ihr die Entwicklung der Produktivkräfte - spielt nur dann keine Rolle mehr für die Gestaltung der freien Zeit, wenn die Arbeit bereits ganz verschwunden ist und durch eine vollständige Automation ersetzt ist. Man erkennt den Versuch, alles das aus den "tiefsinnigen Bemerkungen" von Marx zu überlesen, was auf die produktive Basis des menschlichen Lebens hindeutet. Die freie Zeit und ihre Ausgestaltung soll unabhängig werden von der Entwicklung der Produktivität, die schöpferische Tätigkeit des Menschen unabhängig von ihren Naturbedingungen. Den Reichtum eines Wesens, das Geist ist, sich nur in rein geistiger Tätigkeit manifestiert, kann man natürlich nicht an dem Niveau seiner Arbeit messen, in der es materiellem Zwang unterworfen ist, der seinen Geist verfälscht, - erst recht nicht, nachdem die Arbeit abgestorben ist und der Geist zu sich selbst zurückgefunden hat, zu einer endgültig von der Natur befreiten, verselbständigten Existenz.

Die abstrakte Gegenüberstellung von Freiheit und Notwendigkeit zeigt sich auch hier in dem unwandelbaren Gegensatz von Arbeit und freier Zeit, in dem die Arbeit als materieller Zwang, der dem Geist Gewalt antut, und die Freizeit als Spiel ohne Rückwirkung auf den Charakter der Arbeit erscheint. Wie schon bemerkt, sieht Mandel

<sup>36</sup> MEW 25, S.828.

<sup>37</sup> GR, S.593 und S.596.

<sup>38</sup> "Die Ersparung von Arbeitszeit gleich Vermehren der freien Zeit ..." (GR, S.599).



grundsätzlich keine Möglichkeit zur "Vermenschlichung der Arbeit" (S.872). Dagegen sah Marx in der freien Zeit die Basis für eine Umgestaltung der Arbeit selbst:

"Die Ersparung von Arbeitszeit gleich Vermehren der freien Zeit, d.h. Zeit für die volle Entwicklung des Individuums, die selbst wieder als die größte Produktivkraft zurückwirkt auf die Produktivkraft der Arbeit. ... Daß übrigens die unmittelbare Arbeit selbst nicht in dem abstrakten Gegensatz zu der freien Zeit bleiben kann - wie sie vom Standpunkt der bürgerlichen Ökonomie aus erscheint - versteht sich von selbst. ... Die freie Zeit - die sowohl Mußzeit als Zeit für höhere Tätigkeit ist - hat ihren Besitzer natürlich in ein anderes Subjekt verwandelt und als dies andere Subjekt tritt er dann auch in den unmittelbaren Produktionsprozeß."<sup>39</sup>

Der unmittelbare Produktionsprozeß stirbt nicht ab, sondern wandelt seinen Charakter: "Es ist dieser zugleich Disziplin, mit Bezug auf den werdenden Menschen betrachtet, wie Ausübung, Experimentalwissenschaft, materiell schöpferische und sich vergegenständlichende Wissenschaft mit Bezug auf den gewordenen Menschen, in dessen Kopf das akkumulierte Wissen der Gesellschaft existiert. Für beide, soweit die Arbeit praktisches Handanlegen erfordert und freie Bewegung, wie in der Agrikultur, zugleich exercise."<sup>40</sup>

Die körperliche Tätigkeit ist hier nicht besetzt, wie Mandel es sich vorstellt (S.861). Auch er illustriert mitunter diese höhere Form der menschlichen Arbeit, aber nur, um in Frage zu stellen, daß es sich bei ihr noch um Arbeit handelt. "Aber ist diese schöpferische Tätigkeit des Menschen, die eine Einheit von Theorie und Praxis herstellt, jede mechanische und routinemäßige Arbeit den Maschinen überläßt, von der Forschung zur Produktion, vom Malerateller zur Baustelle übergeht, wo inmitten von Wäldern eine neue Stadt emporwächst - ist diese Tätigkeit noch 'Arbeit'?" (S.871) Statt einer klaren Antwort<sup>41</sup>, wie Marx sie gegeben hat, ist die Frage ihm nur geeignete Anlaß, den Marxschen Begriff der Arbeit mit Hilfe einer idealistischen Definition "des Menschen" endgültig hinter sich zu lassen.

<sup>39</sup> GR, S.599. Vgl. auch MEW 26.3, S.253.

<sup>40</sup> GR, S.599f.

<sup>41</sup> "Die Arbeit kann nicht Spiel werden, wie Fourrier will, dem das große Verdienst bleibt die Aufhebung nicht der Distribution, sondern der Produktionsweise selbst in eine höhere Form als ultimate object ausgesprochen zu haben." (GR, S.599)

## 7. Die sozialistische Wirtschaft

"Die endgültige Emanzipation der Arbeit - die gleichzeitig die Negation der Arbeit im herkömmlichen Sinne des Wortes, die Überwindung der Arbeit durch eine unendlich reichere und vielfältigere Tätigkeit ist - wird erst in der Endphase der sozialistischen Gesellschaft möglich ... Wenn dieser Prozeß erst in diesem Augenblick vollendet werden kann, muß er nach dem Sturz des Kapitalismus so bald wie möglich eingeleitet werden." (S.819) Die sozialistische Gesellschaft stellt sich Mandel also als ein Übergang zwischen dem Ende des Kapitalismus und dem Ende der Arbeit überhaupt dar, das er hier als "endgültige Emanzipation der Arbeit"<sup>42</sup> umschreibt und worauf sich der eigentliche Sozialismus gründet. Was Mandel Sozialismus nennt, ist teils der Endpunkt, teils die Übergangsperiode, woraus eine zweideutige Verworrenheit entsteht, die sich notwendig aus Mandels Vorstellungen ergibt. Worin besteht die sozialistische Wirtschaft?

"Die Vergesellschaftung der großen Produktionsmittel und der großen Einheiten des Handels läßt eine neue Produktionsweise entstehen, die nicht mehr auf der privaten Aneignung des gesellschaftlichen Mehrprodukts beruht. Aber während der Periode des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus ist die Sozialisierung der Produktionsmittel noch mit der privaten Aneignung des notwendigen Produkts in Form des Lohns, mit dem Verkauf der Arbeitskraft gegen einen Lohn in Geld verkettet. Außerdem fließt nach wie vor ein Teil des gesellschaftlichen Mehrprodukts in Form von Konsumprivilegien an bestimmte Individuen ... Das private Interesse bleibt somit die Haupttriebfeder der wirtschaftlichen Bemühungen des Einzelnen. Die Wirtschaft ist noch immer eine Geldwirtschaft." (S.829)

Hieran lassen sich erste Beobachtungen anschließen. 1. Es sind also nur die "großen" Betriebe vergesellschaftet. Mittlere und kleine bleiben privates Eigentum. Doch gleichzeitig spricht Mandel generell von der "Sozialisierung der Produktionsmittel" - wenige Zeilen weiter sogar von "einer Produktionsweise, die auf dem Gemeineigentum an Produktionsmitteln und der kollektiven Aneignung des gesellschaftlichen Mehrprodukts fußt". Die Unklarheit wird nirgendwo ausgeräumt. 2. Bemerkenswert, aber nicht neu<sup>43</sup> ist es, daß Mandel in der Distribution die Grundlage der gesellschaftlichen Produktion sieht. Der Kapitalismus

<sup>42</sup> D.h. die Arbeit soll befreit werden von der Naturnotwendigkeit.

<sup>43</sup> AzD 44, S.31ff.

"beruht" auf der privaten Aneignung des Mehrprodukts, der Sozialismus "fußt" auf der kollektiven. 3. Dem notwendigen Produkt, d.h. den Konsumtionsmitteln der Produzenten, schreibt Mandel auch weiterhin einen privaten Charakter zu. 4. Die Arbeitskraft ist weiterhin eine Ware. 5. Die Wirtschaft ist weiterhin eine Geldwirtschaft.

Beginnen wir mit dem 3. Punkt. Es ist klar, daß die Konsumtionsmittel - abgesehen von solchen, die der gemeinschaftlichen Befriedigung von Bedürfnissen dienen (Schulen, Krankenhäuser usw.) - individuell konsumiert werden müssen. Es wird also immer eine individuelle Aneignung geben. Was aber macht sie zu einer privaten Aneignung? Daß die Konsumtionsmittel Produkte privater Arbeit sind und von Privateigentümern gekauft werden. Wo aber soll die private Arbeit verrichtet werden, da doch die Produktionsmittel Gemeineigentum sind?

Was bei der Entstehung der Warenproduktion bereits festgestellt wurde<sup>44</sup>, gilt auch hier: den Unterschied von unmittelbar gesellschaftlicher und privater Arbeit kennt Mandel nicht. Er kann daher trotz des Gemeineigentums an Produktionsmitteln die sozialistische Wirtschaft als eine Geldwirtschaft bezeichnen, obwohl das Geld nur in Verhältnissen notwendig ist, wo die individuelle Arbeit nicht unmittelbar gesellschaftlichen Charakter hat. diesen also außerhalb des Produktionsprozesses in einem Ding darstellen muß, das als Verkörperung gesellschaftlicher Arbeit gilt.

Mandel beschränkt diese Geldbeziehungen nicht auf den Bereich der Produktion von Konsumtionsmitteln. Allgemein schreibt er über "Herstellungskosten": "Diese beschränken sich zunehmend auf die 'Kosten' der Geschäfte zwischen den verschiedenen Unternehmen (Kauf von Rohstoffen und Amortisierung der fixen Anlagen). Sind diese Unternehmen einmal sozialisiert, so handelt es sich viel eher um Verrechnungen in Recheneinheiten (in 'ideellem Geld') als um Verrechnungen in tatsächlichem Geld." (S.847) Ideelles, d.h. vorgestelltes Geld ist immer noch Geld und mißt in dieser Form Warenwerte. Mandel geht mit solchen Formulierungen keinen Schritt über Warenproduktion und -austausch zwischen den Unternehmen hinaus<sup>45</sup>. Darüber hinaus soll auch

<sup>44</sup> AzD 44, S.12ff.

<sup>45</sup> "Soweit sich Zahlungen ausgleichen als positive oder negative Größen, findet gar keine Dazwischenkunft von wirklichem Geld statt. Es entwickelt sich hier nur in seiner Form als Maß der Werte, einerseits im Preis der Ware, andererseits in der Größe der wechselseitigen Obligationen. Außer seinem ideellen Dasein erhält der Tauschwert hier also kein selbständiges Dasein, nicht einmal das

die Arbeitskraft eine Ware sein. Denn der "Verkauf der Arbeitskraft" (S.829) bleibt bestehen. Dazu erläutert Mandel:

"Der Begriff Lohn ist durch mehrere Merkmale bestimmt. Drei davon sind indes besonders bedeutsam: einmal die Zahlung einer Geldsumme (eines Preises) im Austausch gegen die gelieferte Arbeitsmenge (Arbeitszeit); zum andern die strikte Begrenzung der Zahlung auf die gelieferte Arbeitsmenge, auf die genau bemessene Zeitspanne, während derer Arbeitskraft verausgabt worden ist, eine Zahlung, die aus dem Verkauf der Arbeitskraft stammt, zu dem der Verkäufer drittens gezwungen ist, da er nur auf diese Weise die Zahlungsmittel erwerben kann, die notwendig sind, um Konsumgüter zu kaufen, die es ihm gestatten, am Leben zu bleiben." (S.832)

Diese "Definition" des Lohnes soll im Kapitalismus ebenso gültig sein wie in der nachkapitalistischen Gesellschaft (S.832). Das früher festgestellte Versäumnis<sup>46</sup>, Preis der Arbeitskraft und Lohn der Arbeit zu unterscheiden, zeigt jetzt seinen theoretischen Hintergrund. Mit dem ersten Merkmal gibt Mandel an, daß die lebendige Arbeit einen Preis hat, womit er seiner Wirtschaftstheorie alle Vernunft austreibt<sup>47</sup>. Das zweite Merkmal behauptet, daß der Lohn der gelieferten Arbeitsmenge entspricht. Die Kapitalisten müßten also auf die Aneignung von Mehrarbeit verzichten<sup>48</sup>. Drittens soll die Aneignung von Konsumgütern auch im Sozialismus nur durch Verkauf der Arbeitskraft möglich sein.

Mandel identifiziert also die Notwendigkeit zu arbeiten mit ihrer kapitalistischen Form: dem Zwang, die eigene Arbeitskraft zu verkaufen. Auch die sozialistische Arbeit erscheint Mandel als Zwangsarbeit. Dieser Zwang könnte aber in Wirklichkeit nur aus der Tatsache resultieren, daß der Arbeiter nicht Eigentümer seiner Produktionsbedingungen ist, denn sonst würde er sich - nach gewissen Abzügen - in Form von Produkten exakt aneignen, was er der Gesellschaft in Form von Arbeit gegeben hat, nicht aber seine Arbeitskraft verkaufen. In der Tat betrachtet Mandel das Gemeineigentum als ein von der Arbeiterklasse getrenntes Eigentum, sei es, daß der "Kollektiveigentümer Staat" oder Genossenschaften (S.832) als Käufer der Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt erscheinen.

---

Dasein als Wertzeichen, oder das Geld wird nur zu idealem Rechengeld." (MEW 13, S.122)

<sup>46</sup> AzD 46, S.84.

<sup>47</sup> Vgl. hierüber das Kapitel "Der Arbeitslohn", MEW 23, S.557ff.

<sup>48</sup> Vgl. MEW 23, S.558.

Die Identifizierung der Arbeit überhaupt mit ihrer bürgerlichen Form, die bisher mehrfach beobachtet wurde<sup>49</sup>, setzt Mandel auch in Hinblick auf die sozialistische Gesellschaft fort. Obwohl er von einer sozialistischen Produktionsweise spricht, hat sich nichts Entscheidendes gegenüber dem Kapitalismus geändert. Speziell die Verteilung der Konsumtionsmittel entsprechend dem geleisteten Arbeitsquantum, eine Verteilung, die nach der Meinung von Marx die erste Phase des Sozialismus charakterisiert, wird von Mandel mit der kapitalistischen Lohnform identifiziert.

### 8. Marx über die sozialistische Produktionsweise

Im ersten Band des *Kapitals* schreibt Marx: "Stellen wir uns endlich, zur Abwechslung, einen Verein freier Menschen vor, die mit gemeinschaftlichen Produktionsmitteln arbeiten und ihre vielen individuellen Arbeitskräfte selbstbewußt als eine gesellschaftliche Arbeitskraft verausgaben. ... Das Gesamtprodukt des Vereins ist ein gesellschaftliches Produkt. Ein Teil dieses Produkts dient wieder als Produktionsmittel. Er bleibt gesellschaftlich. Aber ein anderer Teil wird als Lebensmittel von den Vereinsmitgliedern verzehrt. Er muß daher unter sie verteilt werden. Die Art dieser Verteilung wird wechseln mit der besonderen Art des gesellschaftlichen Produktionsorganismus selbst und der entsprechenden geschichtlichen Entwicklungshöhe der Produzenten. Nur zur Parallele mit der Warenproduktion setzen wir voraus, der Anteil jedes Produzenten an den Lebensmitteln sei bestimmt durch seine Arbeitszeit. Die Arbeitszeit würde also eine doppelte Rolle spielen. Ihre gesellschaftlich planmäßige Verteilung regelt die richtige Proportion der verschiedenen Arbeitsfunktionen zu den verschiedenen Bedürfnissen. Andererseits dient die Arbeitszeit zugleich als Maß des individuellen Anteils des Produzenten an der Gemeinarbeit und daher auch an dem individuell verzehrbaren Teil des Gemeinprodukts."<sup>50</sup>

Da in dieser Gesellschaft die individuelle Arbeit unmittelbar gesellschaftlich ist, ist kein Austausch nötig, um den gesellschaftlichen Charakter der Produktion zum Ausdruck zu bringen<sup>51</sup>. Es existiert

<sup>49</sup> Siehe Anm.5.

<sup>50</sup> MEW 23, S.92f.

<sup>51</sup> "Innerhalb der genossenschaftlichen, auf Gemeingut an den Produktionsmitteln gegründeten Gesellschaft tauschen die Produzenten ihre Produkte nicht aus; ebensowenig erscheint hier die

deshalb auch kein Geld. Soweit der individuelle Anteil des Produzenten an den Konsumtionsmitteln begrenzt ist durch das von ihm gelieferte Arbeitsquantum, so genügt eine Bescheinigung über die Dauer der geleisteten Arbeit, die gleichzeitig dazu berechtigt, dem Vorrat an Konsumtionsmitteln eine entsprechende Menge zu entnehmen<sup>52</sup>. Dabei werden gesellschaftliche Arbeitsquanta einander gleichgesetzt, und sie können es, weil in beiden Fällen Arbeitskraft unmittelbar gesellschaftlich verausgabt wurde. In der kapitalistischen Gesellschaft dagegen erhalten die privaten Arbeiten erst im Geld ihr gesellschaftliches Maß. Nur auf dem Umweg über das Verhältnis der Warenwerte werden die Privatarbeiten aufeinander bezogen.

Die Verteilung der Konsumtionsmittel nach dem geleisteten Arbeitsquantum kann erst in einer höheren Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung aufgehoben werden. "In einer höheren Phase der kommunistischen Gesellschaft, nachdem die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit, damit auch der Gegensatz geistiger und körperlicher Arbeit verschwunden ist; nachdem die Arbeit nicht nur Mittel zum Leben, sondern selbst das erste Lebensbedürfnis geworden; nachdem mit der allseitigen Entwicklung der Individuen auch ihre Produktivkräfte gewachsen und alle Springquellen des genossenschaftlichen Reichtums voller fließen - erst dann kann der enge bürgerliche Rechtshorizont ganz überschritten werden und die Gesellschaft auf ihre Fahne schreiben: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen."<sup>53</sup>

## 9. Die Geburt des "neuen Menschen"

In Mandels Darstellung sucht der Leser die beiden Phasen einer kommunistischen Gesellschaft vergebens. Stattdessen wird die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft als ein Prozeß beschrieben, der von kapitalistischen Verhältnissen ausgeht und eine neue Verteilungsweise anstrebt. Da "die Sozialisierung der Produktionsmittel noch mit der privaten Aneignung des notwendigen Produkts in Form des Lohns, mit

auf Produkte verwandte Arbeit als Wert dieser Produkte, als eine von ihnen besessene sachliche Eigenschaft, da jetzt, im Gegensatz zur kapitalistischen Gesellschaft, die individuellen Arbeiten nicht mehr auf einem Umweg, sondern unmittelbar als Bestandteile der Gesamtarbeit existieren." (MEW 19, S.19f.)

<sup>52</sup> Vgl. MEW 19, S.20.

<sup>53</sup> MEW 19, S.21.

dem Verkauf der Arbeitskraft gegen einen Lohn in Geld verkettet" (S.829) ist, bestehen zweierlei Aufgaben: die private Aneignung der Konsumtionsmittel ist zu beseitigen, und die Lohnarbeit muß verschwinden.

Die Automation führt zur "immer schnelleren Ausschaltung jeder direkten menschlichen Arbeit aus dem Produktionsprozeß und sogar aus dem Verteilungsprozeß ... Aber die Ausschaltung der lebendigen menschlichen Arbeit aus dem Produktionsprozeß bedeutet auch, daß der Lohn nicht mehr in die Herstellungskosten eingeht." (S.847) Der Verkauf der Arbeitskraft verschwindet also in dem Maße, in dem die Verausgabung von Arbeitskraft verschwindet. Es bestätigt sich hier wieder die Identifizierung der Arbeit mit ihrer bürgerlichen Form. Lohnarbeit gilt Mandel als die höchste Entwicklungsform der menschlichen Arbeit. Sie kann nur dadurch abgeschafft werden, daß die Arbeit selbst abstirbt. Soweit Mandel die weitere Entwicklung der Arbeit beschreibt, gibt er ihr bereits einen anderen Sinn: es ist die Entstehung einer von Naturnotwendigkeiten befreiten geistigen Tätigkeit.

Es ist klar, daß die Abschaffung des Arbeitslohns in dieser Form von der Entstehung einer neuen Verteilungsweise begleitet sein muß. Ebenso klar ist, daß die Konsumtionsmittel nicht nach der Arbeitszeit verteilt werden können. Was bei Marx als erste Stufe der kommunistischen Gesellschaft erscheint, wird in Mandels historischer Darstellung übersprungen, weil theoretisch als "private Aneignung" gefaßt. Das neue Distributionssystem ist eine "Verteilung nach dem Bedarf, bei der es nicht mehr auf eine genau bemessene Arbeitsmenge als Gegenwert ankommt" (S.843). Wie der Tausch für Mandel in der "genau bemessenen Gegenleistung" besteht, so soll erst das Prinzip "Jedem nach seinen Bedürfnissen" den Warentausch ablösen.

Es sind daher bereits die kapitalistischen Verhältnisse, in denen sich die Verteilung nach den Bedürfnissen anbahnt. Eine Vorform dieser Distribution erblickt er im Soziallohn (S.834), der "bereits in der Epoche des Monopolkapitalismus" (S.833) erscheint<sup>94</sup>. Dem Einwand, die Verteilung nach den Bedürfnissen würde zu Verschwendung und unbegrenzter

<sup>94</sup> Er versteht darunter: "kostenlosen Volksschul- (und später Mittelschul)unterricht; kostenlose Schulspeisungen; kostenlosen Gesundheitsdienst, kostenlosen Krankenhausaufenthalt und sogar kostenlose pharmazeutische Produkte; unentgeltliche Benutzung von Parks, Museen und Sportplätzen; unentgeltliche oder fast unentgeltliche Dienstleistungen der Gemeinde, wie öffentliche Beleuchtung usw." (S.833)

Zunahme der Bedürfnisse führen, begegnet er mit dem Hinweis darauf, daß die menschlichen Grundbedürfnisse<sup>55</sup> "eher allgemeine anthropologische Charakteristika darstellen als die Ergebnisse besonderer historischer Bedingungen" (S.838), sie sind nämlich "seit dem Erscheinen des Menschen auf der Erde im Grunde unverändert geblieben" (S.838). Auch die sozialistische Gesellschaft wird hier keine großen Umwälzungen herbeiführen (S.838), da der freie Konsum "rationell" sein wird, d.h. man wird ihn im Einklang mit den biologischen Erfordernissen begrenzen<sup>56</sup>.

Wie der Kritik des Begriffs der Arbeit eine abstrakte Definition des Menschen zugrundelag, so führt auch die Kritik der Bedürfnisse zu einer Begründung der neuen Distributionsweise aus biologischen Eigenschaften des Menschen, die mit der historischen Entwicklung, wie Mandel versichert, keine Veränderung erfahren.

Damit ist klar, daß der gesamte Sozialismus, den Mandel uns vorstellt, seine Begründung aus der menschlichen Natur erhält. Er führt zur Abschaffung der Arbeit, die ersetzt wird durch die Gestaltung von Persönlichkeiten, die Brüderlichkeit, Nächstenliebe, Solidarität, Unelgennützigkeit walten lassen. Einerseits verwirklicht sich damit der geistige Charakter des Menschen. Andererseits kommt der Sozialismus so dem Grundbedürfnis aller Menschen entgegen, das bereits in den biologischen Schwächen, durch die sich der Mensch auszeichnet, angelegt ist. "Der Mensch ist nicht nur im sozio-ökonomischen Sinne des Wortes ein gesellschaftliches Wesen, er ist es auch im biologischen Sinne. Von allen höheren Säugetieren ist er dasjenige, das am schwächsten, am wenigsten geschützt und am wenigsten verteidigungsfähig zur Welt kommt." (S.851) Unfähig zu überleben war er schon immer: "Die charakteristischen Organe des Menschen, seine Hand mit dem freibeweglichen Daumen sowie das entwickelte Nervensystem, erlauben ihm nicht, sich seine Nahrung in einem bestimmten natürlichen Milieu zu beschaffen." (S.19) Von der Natur mit solchen existenzbedrohenden biologischen Mängeln ausgestattet, die er nur durch seine geistige Schöpferkraft (zunächst in der "prähistorischen" Form produktiver Arbeit) kompensie-

<sup>55</sup> Dazu zählen: "die Nahrung, die Kleidung, die Wohnung (unter bestimmten klimatischen Bedingungen auch die Heizung), der Schutz gegen wilde Tiere und gegen das Wetter, der Wunsch sich zu schmücken und die Muskeln des Körpers zu trainieren, die Erhaltung der Art", ferner die Bedürfnisse nach Hygiene und Gesundheit und nach Ausgestaltung der Freizeit. (S.837f.)

<sup>56</sup> D.h. nicht zuviel essen, bequeme Kleider tragen, die Wohnung nüchtern und zweckdienlich einrichten usw. (S.838ff.)



ren kann, hat er ein elementares Bedürfnis nach Sicherheit und Liebe.<sup>57</sup> In einer Gesellschaft der Knappheit materieller Güter beherrscht dagegen die Unsicherheit der materiellen Existenz das menschliche Leben, und statt der Menschenliebe bilden sich Egoismus, Konkurrenz, Kampf aller gegen alle und Unterdrückung anderer Individuen (S.849f.). Indem der Sozialismus Überfluß an materiellen Gütern herbeiführt, befriedigt er das Bedürfnis nach Sicherheit; indem er die Arbeit durch eine Praxis ersetzt, die der Erziehung und Therapie der Menschen (S.870) gewidmet ist, schafft er den "neuen Menschen", "für den die Solidarität und das Zusammenwirken der Menschen ebenso 'natürlich' wäre wie unter den heutigen Bedingungen das Streben nach persönlichem Erfolg auf Kosten anderer" (S.849).

#### 10. Mandels lebensphilosophische Quellen

"Es ist Aufgabe einer Philosophischen Anthropologie, genau zu zeigen, wie aus der Grundstruktur des Menschseins ... alle spezifischen Monopole, Leistungen und Werke des Menschen hervorgehen: so Sprache, Gewissen, Werkzeug, Waffe, Ideen von Recht und Unrecht, Staat, Führung, die darstellenden Funktionen der Künste, Mythos, Religion, Wissenschaft, Geschichtlichkeit und Gesellschaftlichkeit."<sup>58</sup> Es ist dieses Programm, das sich Mandel zu eigen gemacht hatte, als er in der Einführung (S.15) aus seiner kritischen Methode die Notwendigkeit des Übergangs zur Anthropologie ableitete. Er hat zudem einen Schritt weiter getan und gezeigt, wie aus der Grundstruktur des Menschseins

<sup>57</sup> Mandel zitiert zustimmend Ashley Montagu. Dieser "große amerikanische Anthropologe" "faßt seine Analyse der 'Natur des Menschen' folgendermaßen zusammen:

'Die organischen Möglichkeiten des Menschen sind dergestalt, daß sie im Grunde nur die Befriedigung einer einzigen Art von Bedürfnissen erfordern, von Bedürfnissen .... die man mit einem Wort beschreiben kann: Sicherheit - eine Sicherheit, bei der man das Wohlwollen und die Zuneigung der anderen genießt und seinerseits auch den anderen gegenüber wohlgesonnen ist ... Damit der Mensch in der Gesellschaft in befriedigender Weise tätig sein kann, muß dieses grundlegendste gesellschaftliche Bedürfnis in emotionell angemessener Weise befriedigt werden, so daß die persönliche Sicherheit und das Gleichgewicht [der Persönlichkeit] nicht ins Wanken geraten.' Dieses Bedürfnis", fährt Mandel fort, "kann allein die sozialistische Gesellschaft befriedigen." (S.852)

<sup>58</sup> Max Scheler, Die Stellung des Menschen im Kosmos, 1928; Bonn, 1988, S.87.

der Sozialismus hervorgehen wird. Die *Marxistische Wirtschaftstheorie* ist die Anwendung dieses anthropologischen Programms auf die Ökonomie.

Wenn man etwas über das Wesen des Menschen erfahren will, so hat man die Geschichte zu untersuchen, und da zeigt es sich, daß es, wie Marx es ausgedrückt hat, "das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse"<sup>59</sup> ist. Folglich verändert es sich mit den gesellschaftlichen Verhältnissen; so sehr die Menschen ihre Geschichte selbst machen, so sehr sind sie auch Produkt dieser Geschichte. Die Philosophische Anthropologie schlägt von vornherein den umgekehrten Weg ein. Am Anfang steht ein abstrakter Begriff vom Menschen, der aller Geschichte vorausgesetzt ist, ohne historische Untersuchung zustande kommt und eine unveränderliche, geschichtslose Grundeigenschaft des Menschen angibt, aus der sich aber alle geschichtlichen Erscheinungen erklären lassen sollen. Dabei sind zwei Fälle möglich. Entweder es werden die bestehenden Verhältnisse als Verwirklichung der menschlichen Grundstruktur angesehen - dann dient die Anthropologie konservativen politischen Richtungen, oder die Gegenwart erscheint als Negation all dessen, was "menschlich" ist, dann hört die Geschichte erst in der Zukunft auf, wenn die "Vermenschlichung des Menschen" vollendet ist und die menschliche Natur, die treibende Kraft der Geschichte, ihr Ziel erreicht hat. In Mandels Geschichtsauffassung ist letzteres der Fall, obwohl sein Gewährsmann, Arnold Gehlen, nicht nur in der Bundesrepublik auf dem äußersten rechten Flügel stand, sondern seine praktische und ideologische Tätigkeit bewußt in den Dienst des Nationalsozialismus gestellt hatte.<sup>60</sup>

Gehlen<sup>61</sup> hat einen wesentlichen Teil seiner Anthropologie von Max Scheler, der das Wesen des Menschen im Geist sieht. Scheler lehnt jede Theorie des Menschen ab, die ihn als homo faber zu begreifen sucht, weil damit - wie er meint - jeder qualitative Unterschied zwischen Mensch und Tier ausgeschlossen wird<sup>62</sup>. Allgemeiner lehnt er jeden Materialismus ab, da dieser "die Ursprünglichkeit und Selbständigkeit des Geistes vollständig mißachtet"<sup>63</sup>. "Das, was den Menschen allein zum

<sup>59</sup> MEW 3, S.534.

<sup>60</sup> Siehe dazu Werner Rügemer, *Philosophische Anthropologie und Epochenkrise*, Köln 1979.

<sup>61</sup> Gehlen vertritt eine irrationalistische, idealistische Erkenntnistheorie. Für weitere Information siehe W. Rügemer, a.a.O., S.15ff.

<sup>62</sup> Max Scheler, a.a.O., S.37.

<sup>63</sup> a.a.O., S.84.

unerklärbar und unerkennbar: "Dieser Zusammenhang selbst ist unserer Erkenntnis transzendent."<sup>68</sup>

Dem Handeln entspricht eine biologische Verfassung des Menschen: er ist ein "Mängelwesen", das aufgrund seiner organischen Unterentwicklung schlechthin nicht lebensfähig ist.<sup>69</sup> Daraus geht die Sonderstellung des Menschen in der Welt klar hervor: der Mensch ist das erste Tier, das ein Problem hat. Es muß das Problem seiner Existenz lösen. Wo aber sind die Mittel zur Lösung? Die äußere Natur ist ihm feindlich, die eigene Natur ist unbrauchbar, es kann also die Lösung nur "aus sich selbst herausholen"<sup>70</sup>; d.h. aus seinen jenseits der Natur liegenden schöpferischen Geisteskräften. Es "handelt": es nimmt zu seinem Problem Stellung; es hat also ein Selbstbewußtsein. Es baut sich eine Kultur auf als Ersatz für die fehlende Umwelt, der es angepaßt wäre.

Die Theorie des Mängelwesens soll hier nicht von ihrer biologischen Seite kritisiert werden.<sup>71</sup> Es ist aber klar, daß jede Eigenschaft als Mangel dargestellt werden kann. Auch die Kuh auf der Weide besitzt keine Reißzähne, sie ist kein gewandtes Fluchttier und hat keine Luchsaugen. Insofern ist auch sie ein "Mängelwesen". Das ist ihr aber nicht zu Bewußtsein gekommen. Gehlen hat es abgelehnt, die objektiven Bedingungen für die Entstehung des Bewußtseins zu untersuchen, weil er an der Unabhängigkeit des Geistes gegenüber der Natur festhält. Die Fähigkeit zu "handeln" ist für ihn - ebensowenig wie für Scheler der Geist - ein Produkt der Naturgeschichte.

<sup>68</sup> a.a.O., S.19.

<sup>69</sup> "Morphologisch ist nämlich der Mensch im Gegensatz zu allen höheren Säugern hauptsächlich durch Mängel bestimmt, die jeweils im exakt biologischen Sinne als Unangepaßtheiten, Unspezialisiertheiten, als Primitivismen, d.h. als Unentwickeltes zu bezeichnen sind: also wesentlich negativ. Es fehlt das Haarkleid und damit der natürliche Witterungsschutz; es fehlen natürliche Angriffswaffen, aber auch eine zur Flucht geeignete Körperbildung; der Mensch wird von den meisten Tieren an Schärfe der Sinne übertroffen, er hat einen geradezu lebensgefährlichen Mangel an echten Instinkten, und er unterliegt während der ganzen Säuglings- und Kinderzeit einer ganz unvergleichlich langfristigen Schutzbedürftigkeit. Mit anderen Worten: innerhalb naturwüchsiger, urwüchsiger Bedingungen würde er als bodenlebend inmitten der gewandten Fluchttiere und der gefährlichen Raubtiere schon längst ausgerottet sein." (a.a.O., S.34f.)

<sup>70</sup> a.a.O., S.37.

<sup>71</sup> Siehe für erste Hinweise W. Rügemer, a.a.O., S.71ff.

Ein wesentliches Gesetz der weiteren Entwicklung ist Gehlens Prinzip der Entlastung: Die Mangelhaftigkeit der körperlichen Anpassung an die Umwelt belastet den Menschen, nimmt seine Tätigkeit in Anspruch und fesselt seine Energien. Seine kulturellen Leistungen<sup>72</sup> dienen deshalb dazu, seine triebhaften Bedürfnisse zu befriedigen und damit seine Schöpferkraft zu höherer geistiger Tätigkeit zu befreien. So das Beispiel der "Erfindung" von Ackerbau und Viehzucht, das Mandel lehrreich findet (S.27). Aus rein religiösen Gründen hatten die Menschen Pflanzen gezüchtet und Tiere gezähmt. Eben in dieser Uneigennützigkeit betätigt sich ihr Geist: die Freiheit von natürlichen Begierden<sup>73</sup>. Als Nebenwirkung aber konnten sie bald ihren Bedarf an Nahrungsmitteln decken. Die menschliche Tätigkeit, die bis dahin von Sammeln und Jagen in Anspruch genommen worden war, um dem Nahrungstrieb zu genügen, wurde dadurch entlastet und für höhere Betätigungen frei. "Die stationäre Bedarfsdeckung trivialisierte diesen fundamentalen Antrieb einlgermaßen und entlastete den Menschen überhaupt erst für Aktivitäten höheren Grades."<sup>74</sup>

Was Scheler die "Ablösbarkeit ... von der Abhängigkeit vom Organischen" nennt, erscheint bei Gehlen als "Entlastungsprinzip".

Das triebhafte Leben verlangt die Befriedigung von Bedürfnissen, in Gehlens Theorie verschärft durch den "Mangel" an biologischen Mitteln dazu. Der Mensch, dessen Wesen in einer übernatürlichen Schöpferkraft besteht, dem "Handeln", ist daher mit der Kompensation dieser Mängel beschäftigt, schafft sich aber kraft seines vom Organischen unabhängigen Bewußtseins die Mittel, seine geistigen Fähigkeiten zu höheren Betätigungen zu befreien.

Erinnern wir uns an Mandels Formulierung: "Je mehr sich der Mensch von seinen Bedürfnissen befreit, indem er sie befriedigt, desto mehr 'weicht das Reich der Notwendigkeit dem Reich der Freiheit'. Die "Befreiung von den Bedürfnissen" findet hier ihre Erklärung. Der Mensch befreit seine Schöpferkraft - das, was er seinem Wesen nach ist - von einer Tätigkeit, die der Bedürfnisbefriedigung dient, er entlastet sie und verwirklicht damit seine Unabhängigkeit von den Notwendigkeiten des Lebens.

<sup>72</sup> Das gilt bereits für die Wahrnehmung, die Sprache usw.

<sup>73</sup> Auch für Gehlen ist das "Handeln" nicht auf äußere Zwecke gerichtet und bleibt der Geist ein dem Leben entgegengesetztes Prinzip.

<sup>74</sup> a.a.O., S.436.

Mittels der Automation entlastet der Mensch sich von der Arbeit, die als Kompensation für seine organischen Mängel notwendig war, und ermöglicht ein Klima wirtschaftlichen Überflusses, in dem das Problem des existenzunfähigen "Mängelwesens" endgültig gelöst ist. Auf die Schutzbedürftigkeit des "Mängelwesens" antwortet der Sozialismus mit Menschenliebe und Solidarität.

## 11. Eine Synthese

Zu Beginn des ersten Teils dieser Artikelreihe wurde bemerkt, daß Mandel sich sehr viel vorgenommen hatte. Der weitreichendste Anspruch zielte auf die "Synthese aller menschlichen Wissenschaften". Mandel ist in der Tat eine Synthese gelungen: die angekündigte Rekonstruktion des gesamten ökonomischen Systems von Karl Marx (S.13) auf der Basis einer lebensphilosophisch orientierten, wissenschaftsfeindlichen Anthropologie.

Auch die Aussagen zur Methode lassen sich jetzt einschätzen. Mandel hatte erklärt, daß sie "genetisch-evolutiv, kritisch, materialistisch und dialektisch sein (muß)" (S.14). Eine Kostprobe seines dialektischen Verständnisses liefern die Ausführungen über Freiheit und Notwendigkeit, mit denen Mandel auf einem starren, unüberbrückbaren Gegensatz besteht, ähnlich auch bei dem Verhältnis von Arbeit und freier Zeit. Der Grund dafür liegt in Mandels Idealismus, der den Menschen als gelstiges Wesen auffaßt, nicht als Naturwesen.

"Bin ich nämlich nicht selbst Natur", so erläutert Marx, "gehören meine natürlichen Begierden, meine ganze Natürlichkeit ... nicht zu mir selbst, so erscheint mir jede Bestimmung durch die Natur, sowohl durch meine eigene Natürlichkeit wie durch die sogenannte äußere Natur, als Bestimmung durch etwas Fremdes, als Fessel, als Zwang, der mir angetan wird, als Heteronomie im Gegensatz zur Autonomie des Geistes."<sup>75</sup> Daher ist Freiheit Unabhängigkeit von Notwendigkeit. Arbeit ist materieller Zwang, der den Geist verfälscht.

Trotz gegenteiliger Beteuerung ist eine materialistische Methode nicht zu erkennen. "Genetisch-evolutiv" nannte Mandel die "Verschmelzung von Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftstheorie", die zur Verwechslung der Vorgeschichte des Kapitals mit seiner Geschichte geriet.

Kritisch ist Mandels Methode in der Tat: sie ist (nach eigenem Bekunden) kritisch gegenüber Marx, aber sie ist unkritisch gegenüber Freud, Fromm, Huijzinga, Gehlen und vielen anderen der "namhaftesten" Geister "unseres Zeitalters" (S.13).

Auf ihrem Einfluß beruht die völlige Preisgabe der materialistischen Geschichtsauffassung. Das Wesen des Menschen wird abstrakt verstanden - unabhängig von den gesellschaftlichen Verhältnissen; idealistisch - als tätiger Geist, der sich in einer Praxis manifestiert, die keine Sachen erzeugt; geschichtslos - als eine Summe unveränderlicher Grundbedürfnisse; biologistisch - als organisches Mängelwesen, dem ein immerwährendes psychisches Bedürfnis nach Sicherheit und Liebe eigen ist.

Mit dieser Kennzeichnung des menschlichen Wesens ist gleichzeitig der Sinn der menschlichen Geschichte umrissen: dem existentiellen Problem zu überleben antwortet der Mensch mit der ihm eigenen mystischen Schöpferkraft, er entwirft eine Kultur, die seine biologischen Grundbedürfnisse befriedigt und zugleich seinen Geist von der Arbeit entlastet, ihn für rein geistige Tätigkeit freisetzt, nämlich zur Heranbildung harmonischer Menschen.

Der Sozialismus erscheint damit als Traumvision eines Philanthropen, er ist bloße Utopie, da aus einem abstrakten Prinzip, "dem Menschen", abgeleitet. Das Wesen des Menschen, am Anfang nur eine Summe von Bedürfnissen und schöpferischer Möglichkeiten, erscheint am Ende in seiner vollen Entfaltung.

"Was die Idealisten 'Geist' nennen, ist nicht Ausgangs-, sondern Ankunftspunkt"<sup>76</sup>, kommentiert Gramsci den Anbruch der klassenlosen Gesellschaft. Mandels Auffassung ist dem verwandt. Gramsci wollte den Marxismus, der, wie er sagt, eine "vulgäre" Form angenommen hatte, auf der Basis des Neuhegellianismus wiederbeleben<sup>77</sup>. Sein Schlüsselbegriff wurde eine idealistisch verstandene Praxis. Mandel will dem "sterilen Dogmatismus" (S.11) die Rekonstruktion "des gesamten ökonomischen Systems von Karl Marx" (S.13) entgegensetzen. Seine Basis ist eine durch die Lebensphilosophie geprägte Anthropologie, sein idealistischer Grundbegriff das "Handeln".

Es ist klar, daß diese idealistische Basis auch in der ökonomischen Darstellung ihren Ausdruck finden muß. Einerseits stellt Mandel die

<sup>76</sup> zitiert nach: Franz Kaminski u.a., Antonio Gramsci. Philosophie und Praxis, Frankfurt 1982, S.65.

<sup>77</sup> ebd., S.13.

ökonomische Entwicklung insgesamt als die Entstehung und Ausbreitung bürgerlicher Verhältnisse dar. Mit der fehlenden Darstellung der Wertform waren die Weichen gestellt. Schließlich erschien die Lohnarbeit als höchste Entwicklungsstufe menschlicher Arbeit. Ein entscheidendes Mittel war die Begrenzung der Darstellung auf die Geschichte der Distributionsverhältnisse, unabhängig von den zugrundeliegenden Produktionsweisen. Nur bei der Darstellung des Kapitalismus kommen auch Produktionsverhältnisse zur Sprache, die aber nicht mehr als besondere, historisch bedingte verstanden werden können. Insoweit sind Mandels ökonomische Anschauungen gänzlich im bürgerlichen Horizont befangen, wie Marx sie ähnlich bei J. Stuart Mill charakterisiert:

"Weitergebildetes, mehr kritisches Bewußtsein gibt jedoch den geschichtlich entwickelten Charakter der Verteilungsverhältnisse zu, hält dafür aber umso fester an dem sich gleichbleibenden, aus der menschlichen Natur entspringenden und daher von aller geschichtlichen Entwicklung unabhängigen Charakter der Produktionsverhältnisse selbst."<sup>78</sup>

Es scheint daher, als könne auch Mandel über die Sanktionierung der kapitalistischen Verhältnisse nicht hinausgelangen. Die antikapitalistische Wendung beginnt mit einem Verständnis der menschlichen Natur, das er dem Umkreis der Lebensphilosophie entnommen hat: Die menschliche Existenz besteht aus Leben und Geist. Seiner biologischen Verfassung nach ist der Mensch ein "Mängelwesen", und diese Ungunst der Natur zwingt ihn zu arbeiten. Aber was ihn als Menschen auszeichnet, ist seine geistige Aktivität.

Es wurde häufig bemerkt, daß Mandel die Naturbedingtheit der menschlichen Arbeit nicht sieht. Die Arbeit wurde vielmehr als Schaffung sämtlicher Eigenschaften der Produkte verstanden, d.h. als Schöpfung aus dem Nichts. Sie erschien nicht als Verausgabung menschlicher Naturkraft, sondern als prähistorische Form geistiger Schöpferkraft. Natureigenschaften der Arbeit wurden aus dem Interesse des Kapitalisten erklärt.

Die Arbeit ist also keine ewige Notwendigkeit des Lebens, sondern vielmehr eine prähistorische Manifestation des Geistes. Hat der Mensch erst einmal die existenzgefährdenden Mängel seines organischen Lebens kompensiert, so kann die Arbeit absterben. Die Kritik am Kapitalismus ist Mandel nur als Kritik an der menschlichen Arbeit überhaupt möglich,

<sup>78</sup> MEW 25, S.885.

weil er beides nicht zu trennen weiß. Der Kapitalismus läuft dem menschlichen Wesen zuwider, weil die Arbeit überhaupt. Sie kann nicht menschlich werden. Der fromme Wunsch eines menschenfreundlichen Bourgeois kann dann nur darin bestehen, daß möglichst wenige das Schicksal trifft, arbeiten zu müssen. "Es ist immer der Wunsch, den möglichst kleinsten Teil der Gesellschaft zur Sklaverei der Arbeit, zur Zwangsarbeit zu verdammen. Dies ist das höchste, wozu es auf dem kapitalistischen Standpunkt gebracht wird."<sup>79</sup> Mandels Sozialismus ist die phantastische Verlängerung dieses bürgerlichen Wunsches.

Um diesem Wunsch eine Begründung zu geben, hatte er nur von dem wirklichen Menschen Egoismus, Bereicherungssucht, Konkurrenz usw. wegzulassen, ein Wunschbild vom Menschen zu erstellen, das aus Uneigennützigkeit, Brüderlichkeit und Nächstenliebe besteht, dieses Wunschbild als "Wesen des Menschen" auszugeben und die lichte Welt dieser von der Naturnotwendigkeit befreiten Menschen in die Zukunft zu projizieren. Für die Arbeiterklasse ist diese *Marxistische Wirtschaftstheorie* wertlos, weil unwissenschaftlich. Morallisten mögen sie erbaulich finden.

<sup>79</sup> MEW 26.3, S.253.